

## Stationstexte

Die Ausstellung geht dem Phänomen Opium in neun Stationen nach:

### Produktion

Rohopium ist der getrocknete Milchsaft der Samenkapseln. Sind die Kapseln reif, werden sie drei oder vier Tage lang einmal pro Tag angeritzt, und der Ausblutungsprozess beginnt. Das im milchig-weissen Saft enthaltene Wasser verdunstet langsam, sodass die Tränen dickflüssig werden.

Zum Anritzen nimmt man scharfe Spezialmesser, dann wird das Rohopium mit einer Schaufel abgekratzt. Das Erntegerät ist einfach herzustellen und zu transportieren; es ist jederzeit ersetzbar.

Die Ernte ist arbeitsintensiv. Selten reicht die Arbeitskraft einer Familie aus, um die Anbauflächen selbst zu bearbeiten. Deshalb folgen in Afghanistan bis zu 300000 Wanderarbeiter dem Reifeprozess des Schlafmohns.

### Handel

Opium war und ist bis heute eine Ware mit hohem Wert, die immer schon lokal und international gehandelt wurde. Sie ist leicht zu transportieren und über Jahrzehnte haltbar. Im zweiten Jahrtausend v. Chr. war Zypern Umschlagplatz von Opium im östlichen Mittelmeer. Im 19. Jahrhundert diente in Indien und Südostasien der grossflächige Anbau zur Kostendeckung der Kolonialverwaltungen.

Auf den lokalen Märkten in Südostasien waren Opiumwaagen und Opiumgewichte gebräuchlich. Sie wurden nicht nur zum Wiegen des Opiums verwendet, sondern allgemein für Waren, die in kleinen Mengen gehandelt wurden. Die Bezeichnung «Opiumgewichte» erhielten sie im 19. Jahrhundert durch westliche Reisende und Kolonialbeamte. Man kann sie heute noch in entlegenen Regionen finden. Der «moderne» Opiumhändler hat sich allerdings auf elektronische Präzisionswaagen verlegt.

### Der Weg vom legalen Medikament ...

Seit dem Papyrus «Ebers» (Ägypten, etwa 1500 v.Chr.) ist die medizinische Anwendung des Opiums dokumentiert. Jedoch konnten die einzelnen Inhaltsstoffe des Opiums erst im 19. Jahrhundert isoliert und danach präziser dosiert werden.

Das aus dem Opium gewonnene Morphin wird in der Schmerztherapie, sein Alkaloid Codein als Anti-Hustenmittel und Opiumtinktur gegen Durchfallkrankheiten eingesetzt. In Gebieten ohne medizinische Einrichtungen ist Opium bis heute oft die einzig zugängliche – heute allerdings illegale – Medizin. Von der Verbreitung opiumhaltiger Medikamente zeugen die Apothekergefässe und Reiseapotheken, die ohne Opium nicht vollständig waren.

Einer der medizinischen Namen für Opium war Theriak. Während der Renaissance befand sich die bedeutendste Fabrikation für dieses teure Medikament in Venedig;

der weltweite Handel trug zum Reichtum der Stadt bei. Weitere Zentren lagen in Nürnberg und Amsterdam.

### ... zur illegalen Droge

Die nationalen und internationalen Versuche, den Opiumanbau, -handel und -gebrauch zu kontrollieren, kulminierten in der Konvention der Vereinten Nationen, dem «Einheitsabkommen über die Betäubungsmittel» («Single Convention on Narcotic Drugs») von 1961. Dieses völkerrechtliche Abkommen bindet mehr als 180 Staaten und bestimmt ihre nationalen Betäubungsmittelgesetze. Damit ist auch die legale und illegale Opiumproduktion definiert. Diese Zweiteilung führte zum Schwarzmarkt der Opiate.

Der legale Markt der Opiate wird vom Suchtstoffkontrollrat der Vereinten Nationen (International Narcotics Control Board, INCB) überwacht und kontrolliert. Regierungen schätzen ihren jährlichen Bedarf für medizinische und Forschungszwecke. Danach legt das INCB Produktionsquoten fest, die an verschiedene Nationalstaaten vergeben werden. Diese wiederum garantieren, dass der Anbau gesichert ist und kein Schwarzmarkt entsteht. So wird eine strikte Kontrolle gesichert.

2014 waren Australien, Frankreich, Indien, Spanien, die Türkei und Ungarn Hauptproduktionsländer. In diesem Jahr entsprach die legale Produktion für Morphingewinnung etwa 7000 Tonnen Opium.

Der illegale Markt, das heisst seine Produktionsflächen, Handelswege und der Konsum, wird von dem United Nations Office on Drugs and Crime (UNODC) beobachtet, analysiert und nach Möglichkeit durch diverse Programme reduziert. Das UNODC erstellt jährlich den Weltrogenbericht.

2014 betrug die illegale Opiumproduktion in Afghanistan 6400 Tonnen.

### Opiumpfeifen

Eine Opiumpfeife besteht aus einem Pfeifenrohr mit Mund- und Endstück und dem Pfeifenkopf. Durch den Pfeifenkopf unterscheidet sich die Opiumpfeife von allen anderen Pfeifen. Opiumpfeifen gibt es in verschiedenen Ausführungen.

Die **einfache Pfeife** besteht aus einem Bambusrohr und einem Kopf aus gebranntem Lehm. Der Kopf wird am Ende des Bambusrohrs aufgesetzt. Diese Pfeifen werden in entlegenen Bergregionen Südostasiens genutzt. Das Material ist lokal verfügbar und leicht zu ersetzen.

Bei den **klassischen Pfeifen** ist Bambus das bevorzugte Material für das Rohr. Oft wird ein Astknoten beibehalten, als Verzierung oder zum Aufhängen der Pfeife.

Mund- und Endstück werden aus glattem Material wie Hartholz, Horn, sogar Plastik gearbeitet. Der Pfeifenkopf ist meist aus gebranntem Ton und mit einer farbigen Glasur überzogen. Auf dem Pfeifenrohr ist eine Metallplatte, der Sattel, befestigt, der aus Silber, Messing oder einer anderen Legierung bestehen kann. Der Sattel hat einen Kragen, in den der Pfeifenkopf eingefügt wird.

Seit dem Vietnam-Krieg (1955–1975) wurden Opiumpfeifen beliebte Souvenirs der stationierten Soldaten. Um die steigende Nachfrage zu befriedigen, setzte man Pfeifen aus Versatzstücken von alten Pfeifen zusammen. Bei diesen **Pastiche-Pfeifen**

wird billigeres Material verwendet und auf die handwerkliche Verarbeitung wenig Wert gelegt.

Die **Luxuspfeifen** unterscheiden sich durch das Material und die Verzierungen. Elfenbein und Jade waren das bevorzugte Material für die Mund- und Endstücke. Zwischen diesen Kategorien von Pfeifen sind die Übergänge fließend.

### **Das Ritual des Opiumrauchens: Gerätschaften**

Nadel, Lampe und Pfeife sind die Grundausrüstung des Opiumrauchens. Für den wohlhabenden Gewohnheitsraucher wurden hoch spezialisierte Instrumente entwickelt, die oft auf einem Tablett angeordnet wurden. Ein solches Tablett enthielt neben der Grundausrüstung eine Opiumdose, Reinigungsinstrumente für das Pfeifenrohr und die Pfeifenköpfe; einen Pfeifenkopfständer; Bänkchen zum Ablegen der heißen Nadeln; Bürsten zum Zusammenfegen der Reinigungsreste; kleine Trommeln zum Rollen der Opiumpille; kleine Scheren zum Kürzen des Dochts der Opiumlampe.

Eine Besonderheit ist das sogenannte Porzellankissen, auf das der Raucher seinen Kopf legt. Die Höhe erlaubt ihm, auf der Seite zu liegen und das Opium bequem vorzubereiten und anzurauen. In einfachen Rauchzimmern wurde oft ein Holzblock benutzt.

### **Die Opiumhöhle**

Das Opiumrauchen erreichte Europa im 19. Jahrhundert. Damit etablierte sich auch das Raucherzimmer, die Opiumhöhle. Besucher waren zunächst Seeleute oder Rückwanderer aus den Kolonialreichen; wenig später gesellten sich Künstler und Intellektuelle dazu. Opiumhöhlen entstanden sowohl in privaten Häusern als auch im öffentlichen Bereich. Die Ausstattung der Opiumhöhlen spiegelte den Status der Besucher wider. Von Grasmatten auf dem Boden einer Bretterbude bis zu den Luxussalons war alles möglich.

Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Einrichtung einer Opiumhöhle zur Mode: König Ludwig II. von Bayern liess sich im Königshaus am Schachen in den bayrischen Alpen in den 1870er Jahren einen Rauchsalon nach türkischem Stil bauen. Der Aristokrat Jacques d'Adelsward-Fersen richtete sich im Kellergeschoss seiner Villa Lysis auf Capri ein Opiarium ein.

Kaum etwas hat die Phantasie um das Opium so sehr beflügelt wie die Opiumhöhle. Dieser Raum enthält in der Literatur, den Medien und den Vorstellungen alle Doppeldeutigkeiten und Widersprüche, die sich auch um Opium ranken. Das Gemeinsame dieser Orte ist ihre Funktion: ein Platz zum Rauchen.

### **Licht, Erlösung, Verehrung**

Opium wurde immer wieder mit mythologischen und geistig-religiösen Vorstellungen in Verbindung gebracht. So konnten in Ostasien Pfeifenköpfe als Buddha oder als buddhistisches Symbol geformt sein; in Europa bürgerten sich Bezeichnungen wie *Sainte Drogue*, *Fumée Divine*, *God's own medicine* ein. In Bekenntnisschriften aus England, Persien und China danken die Schriftsteller Gott für die Gabe des Opiums.

«Opium kommt aus dem Land des Buddhismus. Eine Legende besagt, dass dort das buddhistische Paradies zu finden sei. Viele suchen dieses Paradies, nur wenige finden es. Mit der Verbreitung des Opiums haben jene, die sein Reich betreten haben, nichts weniger als dieses buddhistische Paradies gefunden» – so die Aussage des chinesischen Opiumrauchers und Schriftstellers Zhang Changjia von 1878.

Heinrich Heine kritisierte die rigiden Interpretationen der Bibel, zusammen mit der Macht der Kirche als «geistiges Opium». «Denkt nicht, dass ich keine Religion habe», scherzte Heine, «Opium ist auch eine Religion».

Im heutigen Afghanistan, Grossproduzent illegalen Opiums für den Weltmarkt, berufen sich sowohl Fürsprecher als auch Gegner des Mohnanbaus auf den Koran und andere heilige Schriften des Islam. Und Vertreter der islamischen Mystik nehmen Opium, um die ersehnte Verbindung mit dem Göttlichen zu erreichen.

### **Licht, Erlösung, Verehrung**

Die Opiumlampe

An der Opiumlampe wird das Opium erhitzt, bevor es in den Pfeifenkopf gesteckt und geraucht wird. Die Opiumlampe besteht aus einem Ölbehälter, einer Lüftungsvorrichtung und einem Kamin aus Glas. Die Opiumlampe muss die richtige Menge an Wärme produzieren und nach oben kanalisieren, um das Opium zu erhitzen und verdampfen zu lassen. Die Lampe darf nur von geringer Höhe sein, sodass der auf der Seite liegende Raucher die Pfeife und die Nadel bequem über die Flamme halten kann.

Die Opiumlampe ist der Mittelpunkt des Raucherkreises. Ihr sanftes Leuchten verkörpert alle Wünsche und alles Begehren des Gewohnheitsrauchers. Sie verspricht Wärme, Wohlbefinden und Ende des Leidens.

China; 19. / 20. Jh.; Metall, Glas; Inv. Nr. HAR 303; Pharmazie-Historisches Museums Basel

An die Raucherlampe

Eine achteckige Glaslampe mit teurem Silber gekauft  
Steht zwischen ihnen, wo sie liegen, versteckt unter dem Quilt,  
Sonnenaufgang und Untergang kommen und gehen unbemerkt,  
Sonne und Mond gänzlich ersetzt durch diese Lampe.  
Huang Yue 19. Jh.

### **Auf den Spuren des Opiums: Elend und Empathie**

Der Autor und Fotograf Alessandro Scotti verfolgte sechs Jahre lang die Wege des internationalen Drogenhandels. Vor allem die Nähe zum Menschen zeichnen seine Bilder aus. Ihre dokumentarische Präzision verbindet sich mit Empathie für jene, die in die brutale Wirklichkeit des heutigen illegalen Drogenhandels und seiner Konsequenzen involviert sind.

### **Opiumrausch: Farben und Literatur**

Unter Opiumeinfluss verändern sich die Qualitäten der Farben und die Farbwahrnehmung. Opiomane wie Novalis, Samuel Taylor Coleridge, Georg Trakl oder Jean Cocteau geben in ihren schriftstellerischen Werken ihre Erfahrungen von Farbtintensitäten, Schimmer, Glanz, Funkeln, getönter Atmosphäre wieder. Wir zeichnen diese Erfahrung nach.

Die opiomane Farbpalette besteht aus den Farben Gelb, Rot, Grün, Blau und Violett in verschiedenen Abstufungen. Auffällig ist, dass Blau und Violett immer eine positive Bedeutung haben. Rot und Grün sind ambivalent; Gelb ist immer negativ.

In der *Wall of Fame* sind die wichtigsten Opiomane aufgelistet. Alle genannten Personen haben Erfahrungen mit Opium, aber nicht alle haben über diese Erfahrungen geschrieben.

#### **Wall of Fame** der Opiomane

Albrecht von Haller (1708–1777)  
Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848)  
Charles Baudelaire (1821–1867)  
Claude Farrère (1876–1957)  
Dante Gabriel Rossetti (1828–1882)  
Edgar Allan Poe (1809–1849)  
Elizabeth Barrett-Browning (1806–1861)  
Ernst Jünger (1895–1998)  
Francis Thompson (1859–1907)  
Friedrich Nietzsche (1844–1900)  
Georg Friedrich Jünger (1898–1977)  
Georg Trakl (1887–1914)  
George Crabbe (1754–1832)  
Graham Greene (1909–1991)  
Guillaume Apollinaire (1880–1918)  
Heinrich Heine (1797–1856)  
Jean Cocteau (1889–1963)  
Ludwig II. von Bayern (1845–1886)  
Ludwig Uhland (1787–1862)  
Novalis alias Friedrich von Hardenberg (1772–1801)  
Oscar Wilde (1854–1900)  
Pablo Neruda (1904–1973)  
Rainer Maria Rilke (1875–1926)  
Richard Burton (1821–1890)  
Samuel Taylor Coleridge (1772–1834)  
Thomas De Quincey (1785–1859)  
Walter Scott (1771–1832)  
Yves Saint Laurent (1936–2008)

### **Opiumrausch: Zeit und Gedächtnis**

In der Antike waren es Göttinnen, die den Menschen den Schlafmohn brachten. Sie verantworten also Fluch und Segen gleichzeitig: Symbol der Fruchtbarkeit, des Todes und der Wiedererstehung.

Opium lässt physische und psychische Schmerzen vergessen. Opium stimuliert aber auch das Gedächtnis und Erinnerungen. Thomas De Quincey hat denn auch die Arbeit des Gedächtnisses unter Opium mit einem Palimpsest – einem mehrfach überschriebenen Manuskript – verglichen.

Das Gedächtnis verbindet Gegenwart und Vergangenheit in einer nicht chronologischen Art und Weise. Unter Opium sind solche nicht-linearen Zeiterfahrungen intensiviert und in den Gedanken und Vorstellung geschehen Dinge gleichzeitig, die weit auseinander liegen und lagen, gar zukünftig sind. Die Verlangsamung der Zeit erlaubt anders, detaillierter, empfindsamer zu sehen.

Zeit erfahren unter Opium und einen Duft riechen haben analoge Qualitäten. Parfum zieht Zeit zusammen, bringt Erinnerungen zurück.

Zeit läuft und steht still: Der Geist des Rauchers bewegt sich unbeweglich, wie das Schillern des Moiré – so der Opiomane Jean Cocteau, der seine Erfahrungen in einem Tagebuch beschrieben hat.